

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich 12-14seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.2 (Zweite Januarnummer)

29. Januar 1941

5. Jahrgang

I n h a l t

Erneuerung der Schweiz: Ein Ueberblick (II.) S.15
(B. Erneuerungsbewegungen auf demokratischer Grundlage
1. Der Landesring, 2. Der Gotthardbund, 3. Der Elefantenbund)

Mitteilungen:

Sowjetherrschaft und Religion S.19
(I. Die gottlose Schule, II. Die Lage der Kirche in den neuen
Sowjetgebieten, III. Die Union der kämpfenden Gottlosen,
IV. Der Glaube in Russland)

Prominente sozialdemokratische Partei- und Gewerkschafts-
führer als Mitunterzeichner eines Briefes an den Schweiz.

Evangelischen Kirchenbund S.24

Notizen:

Treffsichere, ernsthafte astrologische Vorschau? S.25

Religiös verwirrte Leute machen Umtriebe mit einer "Privatoffen-
barung". S.27

Bücher: Hans Wirz, Ein Laie sucht den Priester S.28

Erneuerung der Schweiz: Ein Ueberblick.

II.

B. Erneuerungsbewegungen auf demokratischer Grundlage.

In der letzten Nummer der "Apologetischen Blätter" haben wir einen gedrängten Ueberblick der mehr oder weniger nationalsozialistisch orientierten Erneuerungsbewegungen gegeben. Wir haben dabei auch Vereinigungen erwähnt, die, streng genommen, zumindest als Gesamtbewegung nicht hierher gehören, wie z.B. den "Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz", die aber vielfach hier eingereicht werden. Der Westschweiz haben wir keine Erwähnung getan, weil wir auf die westschweizerischen Erneuerungsbestrebungen in einem eigenen einheitlichen Ueberblick noch zu sprechen kommen werden.

Wir wenden uns heute den auf demokratischem Boden stehenden Bewegungen der deutschsprachigen Schweiz zu, an deren schweizerischer Gesinnung und deren Eintreten für die Unabhängigkeit des Landes nicht zu zweifeln ist.

Gemeinsam ist diesen Bewegungen das Eintreten für eine nationale Volksgemeinschaft; Klassenkampf einerseits und egoistischer Liberalismus andererseits werden abgelehnt; gemeinsam ist ihnen die Unzufriedenheit mit der augenblicklichen Staatsleitung, der man vorwirft, vielmehr Verwaltungs- als Regierungsgeschäfte zu betreiben, was freilich nicht so sehr auf die Unzulänglichkeit der einzelnen Persönlichkeiten als auf Mängel der Struktur zurückzuführen sei. Man vermisst eine einheitliche Linie der staatspolitischen Führung. Gemeinsam ist auch die Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Lage, die, nach Ansicht der Erneuerer, nicht so sehr in unabwendbaren äusseren Verhältnissen ihre Wurzeln habe, als in rückständigen und heute nicht mehr tragbaren Einrichtungen. Gemeinsam ist ebenso allen diesen Bewegungen die Forderung nach einer neuen geistigen Haltung. Hier liegt der wesentliche Punkt. Sie wenden sich gegen die hedonistische Lebensauffassung der bisherigen Parteien und die daraus sich ergebende Ideenlosigkeit, gegen jene Haltung, die niemals ein Risiko auf sich nehmen will und somit den Mut zum Wagnis völlig verloren hat.

1. D e r L a n d e s r i n g: Seine Wurzeln liegen bereits im Jahr 1935. Die Fronten hatten mehr oder weniger abgewirtschaftet. Die Unzufriedenheit war jedoch geblieben. Sie richtete sich hauptsächlich gegen die grossen Parteien und gegen die immer häufigeren Eingriffe des Staates ins Wirtschaftsleben, die -weil an sich in der Verfassung nicht begründet - zumindest das Gefühl der Rechtsunsicherheit aufkommen liessen, ohne es durch gesteigertes Vertrauen in die Regierung ausgleichen zu können. Man hatte vielmehr das Empfinden von Notplastern auf Wunden, die eine gründlichere Heilung erforderten, ebenso wie man sich in der Freiheit nicht gern einschränken liess.

Kristallisationspunkt dieser Bewegung wurde Gottlieb Duttweiler, der bekannte Gründer der Migros A.G. Er wandte sich 1935 der Politik zu, stellte in den Kantonen Zürich, Bern und St. Gallen Listen für die Nationalratswahlen auf und erzielte überraschende Erfolge. Duttweiler war anfangs ganz gegen jede politische Organisation. Seine Idee glauben wir richtig zu interpretieren, wenn wir sie als eine Art "Sozialliberalismus" kennzeichnen. Das freie Unternehmertum sollte geschützt, ja nach Möglichkeit gefördert werden; andererseits aber die Verantwortung der massgebenden Persönlichkeiten und des Kapitals für die Gemeinschaft durch klar abzugrenzende Kompetenzen gehoben werden.

Trotz einzelner praktischer Erfolge in wirtschaftlicher Hinsicht vermochte Duttweiler im Parlament seine Ideen nicht durchzusetzen, weshalb er 1937 zur Gründung einer politischen Organisation schritt, des "Landesrings der Unabhängigen". Dieser besitzt einen Landesobmann (bisher Gottlieb Duttweiler), dem ein Landesvorstand zur Seite steht. Dieser wird von einer Delegiertenversammlung gewählt. Die Ortsgruppen eines Kantons bilden den "Standesring". Die Abgeordneten der Ortsgruppen treten zum "Standestag" zusammen. Die Abgeordneten der Standesringe hinwiederum treten zum "Landestag" zusammen, der jährlich mindestens einmal einzuberufen ist. Die unwandelbaren Grundsätze wurden in 27 Punkten zusammengefasst. Sie erstreben die "Wiederherstellung und Bewahrung der r e i n e n D e m o k r a t i e", sodass, unabhängig von der Parteirichtung, die Besten und Fähigsten an die verantwortlichen Stellen gelangen. Deshalb ist der Landesring auch heute noch keine eigentliche Partei. Er portiert auch Männer anderer Parteien, und von seiner Seite gestattet er seinen Mitgliedern zugleich die Mitgliedschaft bei anderen Parteien, sofern diese auf demokratischem Boden stehen. Er verlangt unbedingte Verfassungstreue, Rechtsicherheit und Gleichheit "auch in Zeiten wirtschaftlicher Not". In der Idee der Freiheit tritt er für Versammlungs-, Meinungs-, Presse-, Glaubens- und Gewissensfreiheit ein. Er verlangt die Förderung des Kleinbesitzes. Dem Kapital wünscht er soziale Pflichten aufzulegen. Viel Wert wird auf das sog. "ungeschriebene Sozialrecht" gelegt. Die soziale Haltung müsse auch die rentabelste sein. "Es muss sich rentieren, anständig

zu sein". Hierher gehört das berühmt gewordene Schlagwort der "Erziehung zum Franken". So soll eine Verbindung mit dem Volk hergestellt werden. Ueberhaupt sieht Duttweiler gerade darin einen Hauptfaktor der Erneuerung, den wirtschaftlichen Unternehmerwillen auch des kleinen Mannes und seine Initiative aus seiner passiven Haltung herauszulocken. Darum auch seine Stellungnahme gegen Trust, Kartelle und andere nach Monopolen strebende Organisationen, wie auch gegen staatliche Bevormundung. Darum verwirft er die "unterschiedliche soziale Wertung sogenannter 'unselbständig Erwerbender' und 'selbständig Erwerbender'", tritt für Erstellung von Siedlungen ein, sucht die Familie zu stützen, insbesondere durch die Einrichtung von "Familienstiftungen". In der Religionsfrage heisst es bloss als Punkt 27: "Eine Erneuerung des Gemeinschaftslebens im Sinne solcher Grundsätze führt von selbst zur Vertiefung der ethischen und religiösen Gesinnung, die erst den wahren Wert des Menschen ausmachen und ihm innere Befriedigung geben". Soweit das Programm.

Es kann hier nicht der Platz sein, auf die verschiedenen Einzelaktionen einzugehen, die teils von Duttweiler persönlich, teils vom gesamten Landesring unternommen wurden. Sie sind meist in Broschürenform auch der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden oder warben in den beiden Organen des Ringes: der Tageszeitung "Die Tat" und der Wochenpost "Die Tat" um Anhängerschaft. Es ist bedauerlich, dass Duttweiler, zweifellos einer der initiativsten Köpfe des Nationalrates, durch die bis heute nicht ganz durchsichtigen Vorgänge in der Vollmachtenkommission aus dem Nationalrat verdrängt und so gänzlich in die Opposition gedrängt wurde. Woran seine Bewegung krankt, ist zweifellos der Umstand, dass ihr - soviel auch von Ideen darin gesprochen wird - doch eine umfassende politische und ethische Fundierung fehlt. Es waltet hier ein gewisser gesunder Hausmannverstand und der wirtschaftliche Fachmann amerikanischer Prägung, die nicht immer den richtigen Ausgleich finden. Diesen Eindruck hinterliessen auch die Juli bis Oktober von Duttweiler allüberall gehaltenen Vorträge, die sich eine Zuhörerschaft von 25,000 Personen erringen konnten.

2. D e r G o t t h a r d b u n d: Diesem Uebelstand sucht nunmehr der Gotthardbund zu steuern. Der Landesring hatte sich ausserdem in manchen Einzelfragen verrannt, in wenigstens praktische Widersprüche verwickelt, zum Teil auch amerikanisch anmutende Methoden der Propaganda angewandt, die dem Schweizer nicht lagen. (Man denke nur an das Auftreten Duttweilers im Kino, an Nationalrat Pfändlers oberflächliche Broschüre über den Nationalrat usw.). Er hatte dadurch an Zugkraft bedeutend eingebüsst.

Im Juni 1940 fanden sich darum einige Männer verschiedenster Richtung (Oxfordgruppe, Landesring, Bund der Subventionslosen, christliche Gewerkschaft u.a.) zusammen. Ihr Eindruck war, dass unter dem Druck, den die militärische und wirtschaftliche Lage der Schweiz bot, wie unter dem Druck der geistigen Wandlung Europas, Handeln das höchste Gebot der Stunde sei (cf. Prof. Th. Spoerri, Gotthard Brief Nr.2). Grundlinien waren von Anfang an: Kampf jeglichem Defaitismus durch Hebung des Verteidigungswillens. Dies wurde in äusserst wirksamer Weise durch das schon früher vom Landesring und Bund der Subventionslosen angewandte Mittel "der Zeitung in der Zeitung" nach Art von kurzen, schlagenden Aufrufen erreicht, die Bilder aus der Schweizergeschichte, Vergleiche aus dem Tierleben (Termiten) etc. fast in Parabelform den Lesern der Zeitungen aller Richtungen vor Augen führten. Ein weiteres Ziel war, einen Anschauungswandel hervorzubringen, gegen Masse und Anbetung des quantitativen Erfolges die Person und die Gemeinschaft in den Mittelpunkt des Denkens zu stellen. Die christliche Grundhaltung trat anfangs auch deutlich hervor. Von diesem verheissungsvollen Auftakt angelockt, wandten sich viele Persönlichkeiten der Ost- und Westschweiz dem Gotthardbund zu. Auch Gonzague de Reynold, Denis de Rougemont, Prof. Lorenz wurden genannt. Doch bald trat eine erste Krise ein. Sie scheint in einer allzu

starren Haltung des um Prof. Spoerri gescharten Führerkreises und der Unzufriedenheit vieler Persönlichkeiten mit der bewusst unklar gehaltenen Zielsetzung des Bundes ihre Wurzel zu haben. Um möglichst viele Mitglieder zu erhalten oder um nicht allzu schnell festgefahren zu sein, wollte der Gotthardbund vorläufig "nebulos" bleiben nach Aussage des Präsidenten der Bundesleitung. Dies weckte Misstrauen und Enttäuschung. Gerade die bedeutendsten Leute verliessen den Gotthardbund wieder.

Der Bund überwand dieses kritische Stadium bald. An der im September 1940 stattfindenden Tagung von Magglingen entwickelte Prof. Spoerri die neuen Grundsätze. Sie beschränken sich nicht mehr auf blosse Haltungsreformen im Sinne der Oxfordbewegung, wenn auch diese nach wie vor im Vordergrund stehen. "Neubelebung der Werte, welche der Person und Gemeinschaft innewohnen, der Föderalismus, die Beseelung der materiellen Lebensbelange durch ein geistiges Prinzip, wie es die berufliche Solidarität darstellt, die Unterordnung aller lebendigen Kräfte des Landes unter den zentralen Begriff der Arbeit". Darüber hinaus aber sollen auch Fragen institutioneller Natur in Angriff genommen werden. So nennt Denis de Rougemont - der bekannte schweizerische Verfechter des Personalismus im Sinne des Franzosen Mounier - in einer September 1940 erschienenen Broschüre "Was ist der Gotthardbund?" einige Punkte: "Die Organisation der Berufe nicht durch den Staat, sondern durch die Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände, die in B e r u f s k a m m e r n zusammenschliessen sind; den organischen Ausbau des G e n o s s e n s c h a f t s - w e s e n s , der gewerblichen und bäuerlichen Selbsthilfe; Umwandlung der Lohnausgleichskassen in A l t e r s v e r s i c h e r u n g s - k a s s e n ; Massnahmen zum Schutz der F a m i l i e n (Familienzulagen, Bekämpfung des Geburtenrückgangs und Alkoholismus) etc. Sie liegen alle auf der Linie der Wiederbelebung naturhafter Gemeinschaften.

Taktisch entschloss sich der Bund nach anfänglichen Auseinandersetzungen (Massenbewegung oder Kaderbildung) für den letzteren Weg und suchte ein Netz von Vertrauensleuten (Männer und Frauen) über die ganze Schweiz zu spannen. Endlich am 3. November 1940 nahmen die Delegierten des Gotthardbundes in Bern die endgültige Konstituierung des Bundes vor. Zum Präsidenten wurde Prof. Theo Spoerri, der bekannte Anhänger der Oxfordbewegung gewählt, dem 8 Mitglieder beigesellt wurden, darunter Denis de Rougemont.

Inzwischen hat sich der Bund kräftig weiterentwickelt. Die von ihm einberufenen zahlreichen Versammlungen weisen zum Teil Massenbesuche auf. So z.B. die in Zürich am 23. Januar a.c. stattgefundene öffentliche Versammlung. Meist sind es Jugendliche, die sich einfinden. Auffallend war, dass in ebengenannter Versammlung, die sich mit den "drei grossen Aufgaben der Eidgenossenschaft" befasste, der Ideengehalt äusserst armselig war. Man sprach von der militärischen Landesverteidigung, von der inneren Landesverteidigung und von der Anbauschlacht, die ja von einem Mitglied des Gotthardbundes angeregt wurde. Von Christentum war überhaupt nicht die Rede. Von ehtischen Haltungen sehr viel, doch entbehrten sie der Fundierung. Die augenblicklich im Vordergrund stehenden Programmpunkte scheinen zu sein: Familienstützung besonders durch Ausgleichskassen, Berufsgemeinschaft, worüber Ch.F. Ducommun eine Broschüre veröffentlichte, und Anbauschlacht.

So viele anziehende Züge der Gotthardbund an sich trägt und so wenig es in heutiger Krisenzeit verlangt werden kann, dass eine Bewegung ein fertiges Programm präsentiere, so scheint uns doch noch zuviel Nebel und zu wenig Richtung und vitale Kraft vorhanden zu sein, als dass man von einem vielversprechenden Anfang der Erneuerung reden könnte.

3. D e r E l e f a n t e n b u n d : Januar 1939 erschien eine Broschüre mit dem Titel: "Der schlafende Elefant". Sie wurde in tausenden von Exemplaren abgesetzt. Sie galt als Werbebroschüre für den "B u n d d e r S u b v e n t i o n s l o s e n". Auch hier handelt es sich weder um eine Partei, noch einen Verband. "Als Freunde des Bundes werden nur Kaufleute, Industrielle, Angehörige der freien Berufe

von tadellosem Ruf aufgenommen, gleich welcher Partei". Der Bund bestrebt sich, einen Propagandafonds von Fr. 100,000.- zusammenzubringen, um damit die berühmte "Zeitung in der Zeitung" zu betreiben. Was er bekämpft, ist die Vergottung des Staates, Verschleuderung öffentlicher Gelder, die Verdrängung der privaten Initiative. "Keine Aufgabe darf dem Staate übertragen werden, die gleich gut oder besser von der Privatwirtschaft gelöst werden kann". Auch hier wird "der Mensch als Mass aller Dinge" im Gegensatz zum Paragraph verkündet. In seiner Kritik hat der Elefant bis heute zweifellos sehr segensreich gewirkt; eine positiv konstruktive Lösung der schwebenden Probleme, die eben über das rein Wirtschaftliche hinausgreifen müsste, geht über seine Absichten oder auch Kräfte.

Es wäre an dieser Stelle noch über die Aufgebottbewegung zu berichten, sowie über verschiedene kleinere, aber sehr aktive Gruppen, die wir jedoch aus raumtechnischen Gründen auf die nächste Nummer aufsparen müssen.

M i t t e i l u n g e n

Sowjetherrschaft und Religion.

Seit der Teilung Polens zwischen Russland und Deutschland, der "Aufnahme" der baltischen Staaten in die UdSSR, der Eroberung Kareliens und der Besitznahme von Bessarabien und der Bukowina hat die russische Gottlosenbewegung wieder Auftrieb erhalten. Sie bekam ein neues Objekt, auf das sie sich stürzen konnte: rund 30 Millionen Menschen. Allerdings fand man es auch im alten Russland für notwendig, erneut mit aller Energie gegen religiöse Bewegungen vorzugehen, die atheistiche Propaganda wieder flott zu machen und vor allem die antireligiöse Erziehung auf neue Beine zu stellen.

Charakteristisch für die neue Periode der Gottlosen-Propaganda ist, dass nicht mehr bloss die (mit allen Mitteln des Staates geförderte und mit aller Macht ausgerüstete) "Union der kämpfenden Gottlosen" sich des Atheismus "annimmt", sondern die g a n z e k o m m u n i s t i s c h e S t a a t (vgl. "Apologetische Blätter" 1940 S. 111-115). Gerade auch auf das letzte Weihnachtsfest hin konnte beobachtet werden, dass die ganze öffentliche Presse und selbst die Berufspresse in die antichristliche Propaganda eingespannt war. Man soll sich doch nicht täuschen lassen von "Zugeständnissen", wie sie vor Weihnachten 1940 vor der Weltöffentlichkeit versprochen wurden, dass nämlich vermehrte Gottesdienstgelegenheiten zugestanden werden.

Es ist zwar richtig, dass die Methoden heute etwas anders sind als früher. Unmittelbare Massenausrottungen gibt es kaum mehr, weil man erkannt hat, dass die "alte Generation" nicht mehr für die Gottlosigkeit zu gewinnen ist und das zukünftige, "von Gott befreite" Kollektiv eine langfristige Aufgabe bedeutet.

I. Die g o t t l o s e S c h u l e: Darum soll jetzt vor allem die gottlose Schule mächtig gefördert werden. In einem Leitartikel des "Gottlosen" vom 20. Juni 1940 wird doziert und lamentiert: "Die antireligiöse Erziehung der Schüler bildet einen integrierenden Teil der erzählerischen Arbeit der Sowjetschule. Kommunistische Erziehung der kommenden Generation ist gleichbedeutend mit Erziehung im Geist des kämpfenden Atheismus, der sich jeder Religion rücksichtslos entgegenstellt. Die antireligiöse Erziehung in der Schule kann nicht als Nebenfach oder als blosse Ergänzung betrachtet werden. Ihr Gedankengut muss das ganze Programm durchsetzen. Wir stehen aber vor der Tatsache, dass die antireligiöse Erziehung in den Schulen denkbar schlecht organisiert ist. Sie wird

vernachlässigt, nicht nur von den Organen des öffentlichen Unterrichts, sondern sogar von den Organisationen der kommunistischen Jugend und der Pioniere. Selbst zahlreiche Sektionen der Union der kämpfenden Gottlosen kümmern sich nicht um die antireligiöse Arbeit in den Schulen. Die verderbliche Theorie, dass die Religion schon "so ziemlich erledigt" sei und sich nur noch unter den alten Leuten finde, zählt nicht wenige Anhänger unter den Lehrern". Gegen dieselben Zustände ergingen am 27. Februar 1940 vom Volkskommissariat für öffentlichen Unterricht Weisungen zur "Verbesserung der antireligiösen Arbeit in den Schulen." Darin heisst es: "Die Organe der Volksbildung müssen sich von jetzt an damit beschäftigen, die antireligiöse Arbeit in den Schulen für das Schuljahr 1940/41 besser zu organisieren. Vor allem ist eines wichtig: Man muss den Lehrern helfen und ihnen die notwendigen Beweismittel verschaffen; man muss ihnen Hinweise auf die Prinzipien und die Arbeitsmethode geben und konkretes antireligiöses Material. Es ist unerlässlich, Lehrer- und Pioniererzieher-Konferenzen abzuhalten, damit sie zur antireligiösen Arbeit bei Kindern und Erwachsenen geschult sind. Die pädagogischen Zeitschriften ... haben sich systematisch mit der antireligiösen Arbeit in den Schulen zu befassen... Man muss die Schulbücher durchsehen und dort jene geschichtlichen, literarischen und wissenschaftlichen Dinge einsetzen, die der Lehrer für seine antireligiöse Arbeit braucht. Man muss dafür sorgen, dass eine Reihe populärwissenschaftlicher Bücher erscheint, die dann die Schüler gebrauchen können, auch für die Propaganda in ihren Familien".

Im "Gottlosen" (Nr. 5-6/1940) erschien ein Befehl des Volkskommissars für öffentlichen Unterricht, worin Art. 2 für das ganze Land antireligiöse Lehrerkurse vorschreibt. Art. 3 fordert antireligiöse Kurse für die Eltern der Schüler. Art. 6 enthält für die ganze Presse den Befehl zur regelmässigen Veröffentlichung von Aufsätzen über die antireligiöse Erziehung.

Dieselbe gründliche Arbeit soll nun auch in den neuerworbenen Gebieten Russlands geleistet werden. Eine kommunistische Lehrerin berichtete (nach einer Veröffentlichung der "Zeitschrift für den Lehrer" vom 17.11.40) nach Moskau folgende charakteristische Szene aus den neubesetzten Gebieten: "Dreizehn Jahre lang hatte man der kleinen Zossia stets gesagt, es gebe einen Gott. Sie betete regelmässig morgens und abends. Täglich beteten die Schüler vor und nach der Stunde. Sie hatten Religionsunterricht und lasen religiöse Bücher. Sonntags ging Zossia in die Kirche.- Nun plötzlich, mit 14 Jahren, wird ihr gesagt, es gebe keinen Gott. Sie wundert sich, kann es aber nicht glauben. Die Religionsstunde wurde abgeschafft, worüber nicht nur Zossia, sondern auch zahlreiche andere Mädchen sehr betrübt waren. Der neue Lehrer erzählte den Kindern, wie er früher an Gott geglaubt habe, und wie er später begriffen habe, es sei nur eine Sage, die Religion sei Opium... "Nein! Es gibt einen Gott, und wir werden immer an ihn glauben!", rief Zossia, von Tränen überströmt.

Man verbot das Schulgebet. Da weinten die Mädchen so sehr, dass die Bänke ganz feucht wurden. Der Lehrer kam ins Zimmer. Zossia, welche die feurigste von allen war, erhob sich und betete laut und trotzig vor. Dasselbe geschah an den beiden folgenden Tagen. Am 4. Tag wagten die Mädchen nicht mehr, das Gebet laut zu sprechen, aber sie flüsterten es noch. Nach einer Woche wagte niemand mehr zu beten. Zossia zeichnete mit Kreide Kreuze auf die Tafeln, aber andere Schülerinnen wischten sie wieder aus, und es begannen Streitigkeiten. Allmählich wurde es ruhig... Viele Kinder gehen nicht mehr zur Kirche. Immerhin sind jene noch recht zahlreich, die vor und nach der Schule hingehen, um zu beten, denn die Kirche ist immer offen. Schüler der mittleren und oberen Klassen gehen regelmässig hin... Auch Zossia. "Ich verrichte dort das Gebet, das ich früher in der Schule betete", sagt sie."-So war es in Bielostock (Polen). Erklärungen zu diesem Heroismus auf der einen und zu dieser Schändlichkeit auf der andern Seite erübrigen sich. Nur auf die Ungleichheit des Kampfes sei hingewiesen. Den Lehrern stehen für ihre anti-

christliche Arbeit alle Mittel der Unterdrückung und des Terrors gegen die Kinder und deren Eltern zur Verfügung.

Die Entente internationale anticommuniste, Genève, schreibt dazu: "Mit teuflischer Freude stellt die Verfasserin dann fest, dass der Zweifel schon in die Seelen zahlreicher Kinder gesenkt wird. Sie kämpfen zwischen ihrem alten Glauben und den Argumenten, mit denen die Kommunisten auf sie einreden. Manche Kinder leiden grausam darunter. Daheim gibt es Diskussionen. Die Eltern verteidigen den Glauben ihrer Kinder; die neue Schule kämpft dagegen. Das Kind wehrt sich vergebens. Schliesslich wird die Forderung erhoben, man müsse "der Jugend ernstlich beistehen", d.h. man müsse die antireligiöse Arbeit ohne Verzug in grossem Rahmen unter den Eltern organisieren".

Uebrigens leben die Lehrer nicht freier als die Kinder. In einem Bericht aus dem Baltikum heisst es: "Den Lehrern ist jeder Besuch der Kirche oder von religiösen Versammlungen verboten. Heiraten sie, so dürfen sie ihre Vermählung nicht kirchlich einsegnen lassen. Haben sie Kinder, so dürfen sie diese nicht taufen lassen, wenn sie nicht ihre Stelle verlieren wollen. Umgekehrt wird von der Lehrerschaft erwartet, dass sie an den Veranstaltungen der Gottlosenbewegung teilnimmt".

II. Die Lage der Kirche in den neuen Sowjetgebieten: Wie schon gesagt, ist man heute zu weniger schroffen, auf längere Sicht angelegten Methoden übergegangen. Der ältern Generation gegenüber begnügt man sich mit der Erschwerung der öffentlichen Religionsausübung. In Polen sind bis jetzt 300 Kirchen und 62 Synagogen in Klubs, Kinos und antireligiöse Museen umgewandelt worden. In Wilna sind 12 Kirchen geschlossen worden. Wo es geht, werden die Klöster aufgehoben. Im Kloster von Potchaieff, aus dem die Bolschewisten wegen der Anhänglichkeit der Bevölkerung die 200 Mönche noch nicht auszutreiben wagten, kommen viele heimliche Pilger aus den alten russischen Gebieten an. Noch gibt es zahlreiche orthodoxe Wanderpriester, die im verborgenen wirken; aber ihre Zahl kann natürlich bei weitem nicht genügen.

Der Kirche und den Gemeinden wurde jedes Vermögen weggenommen. Die Geistlichen dürfen weder Pfarrhäuser noch Land besitzen. Sie können aber von den Spenden der Gläubigen leben. Im russischen Polen wurde den Geistlichen eine Kopfsteuer von 1000- 10,000 Rubel auferlegt, je nach der Zahl der Gemeindeglieder. Ausserdem muss jede Gemeinde eine Sondersteuer von 300- 3000 Rubel bezahlen. Natürlich sind alle konfessionellen Schulen und Zeitungen oder Zeitschriften beseitigt. Allmählich wird es zu den genau gleichen Zuständen kommen wie im alten Russland. Im russischen Polen sind bis jetzt 300 Priester verbannt worden. Nach Berichten aus Bessarabien und der Bukowina wurden dort die Geistlichen gezählt. Man stellte 5600 fest. Alle sollen bis 1. Dez. 1940 den Befehl erhalten haben, sich ins Innere Russlands zu begeben. Sie können ihre Familien mitnehmen, doch darf das diesen "Auswanderern" zugebilligte Gepäck das Gewicht von 10 kg. für jede Person nicht übersteigen.

Was speziell das letzte, so berühmt gewordene Weihnachtsfest angeht, so wurde im Baltikum von den Sowjetbehörden die Schliessung sämtlicher Kirchen über die Weihnachtstage verfügt. Damit auch bei den Gemeindegliedern keine Gottesdienste abgehalten werden konnten, wurden, wenigstens in Riga, alle Geistlichen, soweit sie noch in Freiheit waren, über die Feiertage in Haft gesetzt.

II. Die Union der kämpfenden Gottlosen: Sie feierte am 15. Mai 1940 ihr 15jähriges Bestehen. Dazu schrieb der "Trud": "Von Anfang an hatte die Union auf ihre Standarte geschrieben: 'Der Kampf gegen die Religion ist der Kampf für den Sozialismus'. In diesen 15 Jahren ist eine

gewaltige Arbeit geleistet worden. Die Union hat den Begriff des proletarischen Atheismus unter den Völkern der UdSSR bekannt gemacht und so zur kommunistischen Erziehung der Arbeiter beigetragen.- Das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat und über die Trennung von Schule und Kirche, die Erledigung kapitalistischer Elemente und gegenrevolutionärer Herde der Priesterschaft haben den Einfluss der Religion unter den Arbeitern gewaltig erschüttert und für eine antireligiöse Arbeit günstige Bedingungen geschaffen.

Die Union der kämpfenden Gottlosen, die b e i n a h e 3 M i l l i o n e n M i t g l i e d e r zählt, hat Hunderttausende von Vorkämpfern, Propagandisten und Konferenzrednern ausgebildet..."

Nach neuen Statistiken stellt sich die Lage der kämpfenden Gottlosen folgendermassen:

Zu Beginn des Jahres 1939 zählte man: 60,748 Zellen und 1.044,047 Mitglieder; zu Beginn des Jahres 1940: 95,158 Zellen und 2.992,038 Mitglieder.- Es wird angegeben, dass im Jahre 1939 200,000 antireligiöse Konferenzen, 276,000 Vorlesungen und Aussprachen mit einer Zuhörerschaft von 8.690,000-Personen stattgefunden haben.- 600,000 Personen haben antireligiöse künstlerische Vorstellungen besucht (die grossen Städte nicht eingerechnet). Rund 500,000 Exemplare antireligiöser Bücher wurden vertrieben. Die antireligiösen Zeitungen erreichten Auflagen von über 400,000. 12,000 Personen haben antireligiöse Kurse mitgemacht. 60,000 absolvierten ein antireligiöses Seminar.- Ueber ein neues antireligiöses Handbuch, an dem 22 Professoren mitgearbeitet haben, schreibt die "Prawda": Die streng wissenschaftlichen Auffassungen über Welt und Menschen werden den unwissenschaftlichen religiösen Vorstellungen entgegengestellt... Das Buch belegt die absolute Unvereinbarkeit von Religion und Kommunismus... Ein wesentliches Kapitel zeigt die Ursprünge des religiösen Gefühls und beweist, gestützt auf wissenschaftliche Gegebenheiten, dass man sie in der Angst des primitiven Menschen vor dem ihm unerklärlichen Naturgeschehen suchen muss..usw."

IV. B e r G l a u b e i n R u s s l a n d: Gewiss vollzieht sich im alten und neuen Sowjet-russland eine gewaltige Tragödie. Erfolge der Gottlosen sind unbestreitbar. Aber man kann die erwähnten Tatsachen und Zahlen auch anders sehen. Ein Sieg des Glaubens?

1937 hiess es, der Bund der kämpfenden Gottlosen zähle 5 Millionen Mitglieder. 1939: etwas mehr als 1 Million; jetzt wieder 3 Millionen! Die Erfolge sind also nicht so eindeutig.

Auch die Bemühungen um die gottlose Schule sind verständlich, wenn das Volkskommissariat für öffentlichen Unterricht im Februar 1940 schreibt: "In vielen Schulen ist die antireligiöse Arbeit unter den Schülern oberflächlich.. Nur selten werden Tatsachen gut gruppiert und den Schülern so vorgelegt, dass der Geist und das Gemüt der Schüler einen nachhaltigen Eindruck aufnehmen. Der Stoff wird viel zu einfach behandelt: Man betont nicht den Kampf gegen die Religion als Ideologie, sondern den Kampf gegen Kirche und Priesterschaft. Noch viel schlimmer steht es um die antireligiöse Arbeit ausserhalb der Klasse. Jede Schule hätte die Möglichkeit, eine ernsthafte antireligiöse Propaganda aufzuziehen, Konferenzen zu organisieren, Unterhaltungen, Diskussionen und von Zeit zu Zeit auch antireligiöse Theatervorstellungen. Aber in der grossen Mehrzahl von Schulen findet man nichts dergleichen. Man organisiert im allgemeinen nur Aussprachen über das Weihnachts- und Osterfest. Und es gibt sogar Schulen, die nicht einmal dieses wenige tun. ..

Schliesslich lässt man die antireligiöse Arbeit der Schüler und Lehrer bei den Eltern und bei der Bevölkerung im allgemeinen gänzlich ruhen. - Infolge dieser Mängel der Schulen befindet sich ein Teil der Schüler noch unter dem Einfluss von religiösen Vorurteilen und Aberglauben. Diese Schüler machen religiöse Zeremonien mit und glauben an Weissagungen aller Art. Die

Schule stellt keinen ernsthaften Widerstand entgegen. Sie widersetzt sich nicht einmal, wie es ihre Pflicht wäre, - wenn kirchlich gesinnte Leute und Leiter von Sekten versuchen, Einfluss auf die Kinder zu gewinnen... Im grossen und ganzen ist die antireligiöse Arbeit äusserst schlecht organisiert".

In der Augustnummer 1940 des offiziellen Organs der "Union" steht: "Zwanzig Jahre haben nicht genügt, um in Russland den Einfluss der Kirche auszuschalten. Wir müssen noch beträchtliche Arbeit leisten. Die Bevölkerung feiert die religiösen Feste immer noch. Die christliche Taufe besteht fort, sogar in kommunistischen Familien und in den Komsomols (kommunistische Jugend)."

Der "Trud" schreibt im Mai 1940: "Wir haben noch Millionen von Menschen, die unter der verderblichen Herrschaft religiöser Vorurteile stehen".- Gerade auch unter der Jugend gibt es nicht wenige, die entschieden für den Gottesglauben einstehen und die "wissenschaftlichen" Beweise entlarven. So berichtet die "Prawda" im März 1940, dass Yvan Larkin, ein Führer des militärischen Vorunterrichts, die Befreiung von seinem Amt verlangt habe, "weil ich gläubig bin und nicht mehr mit den Grundgedanken des Komsomols einverstanden sein kann". Sein neuer Glaube stehe im Widerspruch mit den Dogmen der kommunistischen Jugend.

Alexandra Stcherbotsky, die Chef des Komsomols ihrer Klasse (auf einer Oberschule) ist, die ganze kommunistische Literatur gründlich kennt und zu den Besten der Klasse zählt, gab einem Propagandisten der Gottlosen, der sie überzeugen wollte, der Donner komme nicht vom Propheten Elias, zur Antwort: "Der Donner ist das Ergebnis elektrischer Entladungen in der Atmosphäre, aber er ist nach der Absicht Gottes und vollzieht sich nicht ohne seinen Willen".- Solche "abschreckenden" Beispiele finden sich fast täglich in der russischen Presse.

* * *

So steht fest, dass der Kampf gegen die Religion wieder mit vermehrter Energie geführt wird. Gleichermassen steht aber auch fest, dass trotz der Anstrengungen der Gottlosen der Glaube im Herzen des Volkes weiterlebt und sogar noch wächst.

Für uns ist ein kleiner Bericht der Entente internationale anti-communiste vom Dezember 1940 noch besonders wertvoll. Dort heisst es: "Nr. 5-6/1940 des 'Gottlosen' greift von neuem den 'christlichen Sozialismus' an. Die Sowjetpresse, sagt er, hat schon oft die 'absurden' Versuche gewisser Prediger in den USSR verurteilt, die dem Sozialismus eine christliche Grundlage geben möchten. Im Westen predigt der Vatikan ohne Unterlass christliche soziale Grundsätze nach den Weisungen Leos XIII.

Nach dieser Revue sind alle diese Bestrebungen nur Lüge und Demagogie. Der schweizerische 'christliche Sozialist' Prof. Ragaz drückt seine Sympathie für die USSR vergebens aus; er gilt nicht mehr als die andern. Das Proletariat darf sich einzig von dem materialistischen Gedanken Marx', Lenins und Stalins inspirieren lassen.

Daraus geht klar hervor, dass die Anstrengung gewisser 'christlicher Sozialisten' um die Gunst Moskaus immer vergeblich bleibt. Der Bolschewismus verlangt von ihnen, dass sie an ihren christlichen Glauben vollständige Absage leisten und in die Schule der Gottlosen gehen!"

Prominente sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftsführer als Mitunterzeichner eines Briefes an den Schweiz. Evangelischen Kirchenbund.

Der "Evangelische Pressedienst" veröffentlichte im November 1940 einen von 28 bekannten und von Haus aus protestantischen Persönlichkeiten, unter denen auch prominente sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftsführer sind, unterzeichneten Brief an Herrn Professor Choisy, Genf, zuhänden des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

In dem Brief wird auf die Möglichkeit einer schlimmen Bedrohung der Selbständigkeit der Eidgenossenschaft hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, dass es eine gewaltige Bereitschaft an Disziplin, Selbstverleugnung und Ausdauer brauche, um die noch so oft beteuerte Verteidigungspflicht zu erfüllen. Die erfolgreiche Abwehr der Gefahr, so ist die Meinung der Unterzeichner, "wird von unserem Volk und von jedem Einzelnen unter uns einen Glauben erfordern, der über das übliche Mass von Patriotismus und Idealismus weit hinausgeht". Sie sagen: "Uns ist deutlich, dass zuletzt eben der christliche Glaube, aus dem die Eidgenossenschaft hervorgegangen ist, nötig sein wird, um sie in der Stunde einer nach beiden Seiten so gefährlichen Entscheidung zu erhalten". Auf Grund dieser Erwägung sprechen sie das Vertrauen und die Erwartung aus, "die schweizerischen Kirchen seien sich der Gefahr, in der sich unser Volk und Land befindet, und der Grösse und Tragweite der vielleicht plötzlich von uns allen geforderten Entscheidung bewusst und sie seien bereit, die gerade ihnen in dieser Zeit zufallende Verantwortung zu übernehmen, d.h. zu der inneren Vorbereitung unseres Volkes auf die drohende Krisis, zur Begründung und Erhaltung der dann in der Armee wie in der Zivilbevölkerung unentbehrlichen Einsicht, Gesinnung und Haltung den Beitrag zu leisten, den aus den angezeigten Gründen nur sie leisten können, zu leisten aber auch besonders Anlass haben". Der Wunsch der Unterzeichner geht dahin, dass die Kirche "die besondere Gefahr und Aufgabe im Auge habe, auf die wir Schweizer heute gefasst sein müssen, und dass sie es nicht versäume, auf ihrem Boden und mit ihren Mitteln im Blick darauf zu arbeiten, dass uns der moralische Zusammenbruch, der die eigentliche Ursache der Katastrophe in anderen Ländern gewesen ist, erspart bleiben und dass das Schweizervolk im entscheidenden Augenblick von seinem christlichen Erbe den nötigen praktischen Gebrauch machen möge.

Es sind schon früher von Sozialisten christentumsfreundliche Erklärungen abgegeben worden und zwar auch in der Schweiz (cf. "Apologetische Blätter" v.20.Dezember 1939 "Geistige Neuorientierung im Sozialismus"). Aber eine derartige positive Einstellung auch dem kirchlichen Christentum gegenüber hat man bei offiziellen Vertretern der schweizerischen Sozialdemokratie wohl noch nie wahrgenommen. Mit Recht sagt der religiös-soziale Arzt Dr. Bernh. Lang in einem aus diesem Anlass an Dr. Max Weber, der auch unterzeichnet hat, gerichteten offenen Brief ("Der Aufbau", 17. Jan. 1941 S. 19/20): "Das ist eine Melodie, die man bis vor kurzem in unseren Kreisen kaum zu hören gewohnt war... Seit wann haben sich diese (sozialistischen Mitunterzeichner) aus orthodoxen Marxisten in gläubige Christen verwandelt?"

Der religiös-soziale Theologe Dr. L. Ragaz spottet über dieses Schreiben, womit die Unterzeichner bei den Kirchen für die Politik "Geist und Glauben" bestellten, "etwa so, wie man anderwärts Mehl, Beton oder Benzin bestellt". Den Sozialdemokraten darunter wirft er vor, das sei "der Gipfel der bürgerlichen Salonfähigkeit". Die Kirche ist nämlich nach Ragaz eher ein Uebel und ein Hindernis zum "Reich Gottes", so wie er es will. Aber nicht alle Religiös-Sozialen sind seiner Meinung. Dr. B. Lang drückt seine Freude aus, wenn die verantwortungsvollen Führer der Partei und der Gewerkschaften, wenn auch reichlich spät, einzusehen begännen, dass der Mensch 'nicht von Brot allein lebt', dass er ganz besonders in Notzeiten sich nicht über Wasser zu halten vermag, wenn er nicht über eine eiserne Ration von Seelenkraft und

Glaubensgewissheit verfügt, die er freilich in weiser Voraussicht während der Jahre eines relativen Friedens hätte aufspeichern sollen!" Von den sozialdemokratischen Unterzeichnern ist die Erklärung wohl ehrlich gemeint, und das kann einen vernünftigen Christen nur freuen.

Dr. Lang fragt den Dr. M. Weber, wie er gedenke, diese seine neue Auffassung vor einem weiteren Parteipublikum zu begründen. Er forderte ihn in seinem Brief, den er zuerst der "Berner Tagwacht" schickte, auf, das in diesem Parteiorgan zu tun. Die "Berner Tagwacht" hat den offenen Brief des Dr. Lang aber nicht veröffentlicht. Es ist eben schwer, wenn man jahrzehntelang anders geredet hat, jetzt auf einmal in der Öffentlichkeit und in aller Form sich zur Meinungsänderung zu bekennen. Es lässt sich auch leicht vorstellen, dass die einsichtigen Sozialdemokraten in den eigenen Reihen grossen Schwierigkeiten begegnen. Und trotzdem dürften die einsichtigen sozialdemokratischen Führer nicht einfach schweigen. Denn, wenn das stimmt, was in dem Schreiben auch von ihnen mit erklärt wird, dann brauchen auch die Sozialisten und der Einzelne darunter "einen Glauben, der über das übliche Mass von Patriotismus und Idealismus weit hinausgeht." Woher sollen die diesen Glauben nehmen? Und wird unser Volk die Kraftprobe bestehen, die ihm in Aussicht gestellt ist, wenn weite Völksteile, eben die Sozialisten, von den Quellen abgehalten werden, die so hervorragend gepriesene Kräfte verleihen können? So enthält die Erklärung selber für die sozialistischen Unterzeichner logisch gegebene Forderungen, deren Ausführung zwar schwer, aber aus inneren und äusseren, in den Zeitereignissen liegenden Gründen notwendig ist.

Sollte Dr. Max Weber auf den Brief von Dr. B. Lang irgendwo antworten, dann findet diese Antwort auch in katholischen Kreisen grosse Beachtung.

Notizen

Treffsichere, ernsthaft astrologische Vorschau?

Der neueren astrologischen Literatur, den astrologischen Kalendern und der entgeltlichen Horoskopstellerei haftete so sehr das Profitmachen mit billiger Sensation an, und es war so viel Hokuspokus mit im Spiel, dass vernünftige Leute nur angeekelt wurden und den Wunsch hatten, dass durch Eingreifen der Behörden und der Polizei der schwindelhaften Geldmacherei ein Ende bereitet werde. Die Geschäftsastrologie blüht heute zwar immer noch, aber sie ist doch zurückgegangen. Das ist nicht in letzter Linie den Anstrengungen von Astrologen zu verdanken, die das Ansehen der ernsthaften Horoskopie steigern wollten. In der Schweiz hat Alfred Fankhauser, Schriftsteller und Astrologe in Bern, diesen Kampf geführt. Während die Geschäftsastrologie zurückweichen musste, hat die ernsthaft Astrologie an Einfluss gewonnen.

Im Namen einer ernsthaften Astrologie bietet Alfred Fankhauser in der "Nation" vom 2. Januar 1941 eine Vorschau für das Jahr 1941. Der Schweiz, heisst es, gehe es militärisch-politisch gut, weil ihr diesbezüglicher Repräsentant, General Guisan, ein "ausgesprochen gutes Geburtshoroskop" habe. Mussolini habe in seinem gegenwärtigen und auch im nächstfolgenden (Geburtstag 28. Juli) "Sonnenwiederkehr-Horoskop" einen "ausgesprochen negativen Mars". Hitler habe auf den 20. April 1941 eine Figur, aus welcher ein erfolgreiches Hervortreten durch eine Unternehmung zur See und in der Luft" gelesen werde. Die "ernsthaften Astrologen im Land .. es sind ihrer sehr wenige", sähen einen Frieden für 1942 voraus, aber keinen, "dessen sich die Sieger wirklich freuen könnten". Um einer solchen "ernsthaften" astrologischen Vorschau Autorität zu geben, weist Fankhauser auf eine "Anzahl Daten" hin, die er im letzten Jahr an massgebender Stelle auf Grund des "eidgenössischen Staatshoroskops" genannt habe, um die herum es für die Schweiz "spannend" werden könne. Vor allem weist er auf die "verblüffend zutreffenden" Monatsprognosen des Zürcher Astrologen Fridolin Nauer hin (besonders April, Mai, Juni), der dieselben

sogar bei der Zürcher Polizei deponiere.

Obwohl der Astrologie gegenüber andere Betrachtungsweisen eher zu einer sachlichen Beurteilung führen, als die Nachprüfung der Voraussagen auf ihre Erfüllung hin, wollen wir uns doch einmal die von Fankhauser so "verblüffende" Treffsicherheit genauer ansehen. Bezüglich der Fankhauser'schen Prognose für 1940 selber ist das allerdings nicht möglich. Im Wortlaut ist sie nämlich nicht öffentlich bekannt, und die kurzen Hinweise im Artikel in der "Nation" sind zu dürftig dafür. Aber von Fridolin Nauer sind uns die Monatsprognosen für Juni und Juli und eine am 26. Juli herausgegebene Vorschau über das Kriegsende bekannt.

Die von Fankhauser als "verblüffend zutreffend" bezeichnete Juni-Voraussage Nauers, der übrigens seine Prognosen der Zürcher Polizei zuschickte, um damit Reklame zu machen (Fankhauser spricht von deponieren), bis die Polizei ihm das untersagte, lautet wörtlich:

"Der Monat Juni erhält das Gepräge vor allem durch das Hervortreten Italiens auf der weltpolitischen Bühne. Gleich von Anfang Juni an wird in Italien eine stärkere Interventionskampagne einsetzen. Der Höhepunkt derselben wird in der zweiten Hälfte Juni erreicht. Der Krieg an der Seite Deutschlands ist zu erwarten. Was die übrige Weltpolitik betrifft, so wäre zunächst in Ergänzung des Maiberichtes hinzuweisen, dass nochmals ein stärkerer Rückschlag für die Alliierten zu erwarten ist. Zu erwähnen wäre ferner unter diesem Datum die Möglichkeit eines Hervortretens Russlands in irgend einer Weise. Das Eintreten Italiens wird von Deutschland als willkommene Unterstützung empfunden werden. In der Tat verlagert sich der kosmische Druck vom 20. Juni stark auf Italien, sodass dessen Intervention unvermeidlich erscheint. Ein markantes Datum bildet der 28. Juni, wo ein neuer Vorstoss Deutschlands möglich ist. Schliesslich wäre unter dem Datum vom 28.-30. Juni noch auf die Möglichkeit eines stärkeren Hervortretens der Vereinigten Staaten hinzuweisen. Was die Schweiz betrifft, so ist Italien nach Mitte Juni aus begrifflichen Gründen nicht gerade günstig. Eine eigentliche Kriegsgefahr kommt nach meinen Berechnungen für unser Vaterland überhaupt nicht in Frage".

Betreffs "Treffsicherheit" ist zu dieser Prognose zu sagen, dass die Interventionskampagne in Italien bereits im Mai schon geführt wurde, was der Appell Roosevelts an Mussolini vom 15. Mai 1940 beweist. Der Höhepunkt der Kampagne war nicht erst in der zweiten Junihälfte, denn Italien trat schon am 10. Juni in den Krieg. Der Hinweis auf den "kosmischen Druck" vom 20. Juni auf Italien ist deshalb auch nichtssagend. Die Bemerkung über das Hervortreten Russlands ist zwar zutreffend, aber da fehlt so sehr die genaue Angabe ("in irgend einer Weise"; tatsächlich geschehen ist am 15. der Einmarsch in Litauen, am 16. das Ultimatum an Lettland und Estland, am 24. der Abschluss diplomatischer Beziehungen mit Jugoslawien, am 26. das Ultimatum an Rumänien und am 28. der Einmarsch in Bessarabien), dass von einer Prognose nicht mehr geredet werden kann. Sämtliche andere Angaben stimmen bezüglich der Daten in keinem Fall. Den sachlich richtigen Voraussagen betreffs Italiens und der Alliierten stehen falsche betreffs Deutschlands und der Vereinigten Staaten gegenüber. Soweit es sich um sachlich richtig vorherbezeichnete Vorgänge handelt, können diese ohne weiteres anfangs Mai schon auf dem Weg der Mutmassung gewonnen worden sein. Da noch von "verblüffender" Treffsicherheit reden, kann nur einer, der sich schon mit dem äussersten Minimum zufrieden gibt.

Wir haben aber noch ein Wort über die Ernsthaftigkeit dieser Prognosen zu sagen. Die Voraussage für den Monat Juli, die nach dem 21. Juni ausgeben wurde, lässt den Monat gleich mit grossen Erfolgen gegen England

beginnen und verkündet um den 21. Juli herum die entscheidende Niederlage Englands. Die Prognose schliesst: "Nach meinen bisherigen Rechnungen wird der Krieg Mitte November dieses Jahres zu Ende kommen, mit einer gänzlichen Niederlage der Westmächte bzw. Englands abschliessen. Die Vereinigten Staaten von Amerika dürften mit ihrer Hilfe zu spät kommen, sodass sie auch im Nachteil sind".

Eine andere Nauersche Vorschau vom 26. Juli bringt die verblüffend unzutreffende Geschichte der Niederlagen Englands und schliesst: "Anfangs November dürfte England am Ende seiner Kraft sein. Markante Daten sind hier: 2.-4. und 10./11. November, ferner 16.-18. November. An einem der beiden ersten Daten (2.-4. oder 10./11. November) dürfte England zur Kapitulation gezwungen sein. Am 16.-18. November dürfte der Krieg auch formell - mit einer gänzlichen Niederlage Englands und auch zum Nachteil der Vereinigten Staaten von Amerika - zu Ende gehen. Deutschland und Italien werden von da an die Vormachtstellung übernehmen, die bisher England und Frankreich innehatten."

Da werden die Voraussagen doch wirklich bedenklich. Würde jemand auf Grund von Beobachtungen und Mitteilungen über politische und militärische Pläne so etwas schreiben, so würde man ihm Flüsterpropaganda und Verbreitung von Greuelnachrichten vorwerfen und den Publikationen raschestens für immer ein Ende machen. Wenn er es auf Grund von Horoskoprechnungen tut, kann er seine Weisheit ungestört an den Mann bringen!

Religiös verwirrte Leute machen Umtriebe mit einer "Privatoffenbarung".

Um den 19. Januar herum tauchten an vielen Orten der Schweiz die Blätter "Jetzt wird alles anders" auf. Der Inhalt dieser Blätter und die Sache, welche dahintersteckt, sind so unbedeutend, dass sie an sich keine Beachtung verdienen. Lediglich, weil die Beteiligten die Blätter überallhin verschickten, teilen wir folgendes darüber mit:

Zum "Christusring" der "Christusrealisten" gehören ausser den zwei unterzeichneten "Zeugen" nur noch zwei weitere Anhänger. Es sind die Leute, welche im Sommer 1939 im Ranft barfüssig und in einer Kutte als Bussprediger auftraten, bis sie die Polizei wieder nach Aarau heimschaffte. Der "Zeuge" Oswald will am 1. Juli 1940 in Aarau eine Vision gehabt haben und dadurch zum Antimilitarismus verpflichtet worden sein. Wegen Militärdienstverweigerung kam es im November 1940 zu drei Verurteilungen. Weil sich die verwirrten Leute gutem Zureden nicht zugänglich zeigten und ihr Gebaren zum Aergernis wurde, musste ihnen, die fast täglich zu den Sakramenten kamen, im Einverständnis mit dem bischöflichen Ordinariat die Zulassung verweigert werden.

Wie der Inhalt der angeblich gehaltenen "Vision" und der weiter mitgeteilten Kommentare dazu zeigt, handelt es sich bei den beiden "Zeugen" um Psychopathen. Auch ihr Benehmen vor Gericht beweist das: sie erschienen dort mit einem Kreuz in den Händen, knieten vor den Richtern nieder und fingen an zu beten usw. In Erwartung des baldigen Gerichtes wollten die Beteiligten auch keine Arbeit mehr verrichten.

Die Anregung zu den religiösen Ideen, denen sie jetzt nachgehen, schöpften die Beteiligten, wie wir ausserdem von Aarau erfahren, aus einer missverstandenen Lektüre der Geheimen Offenbarung, von Privatoffenbarungsschriften, wie Spiragos "Grosser Monarch" usw.

Die Sache ist in der Pfarrei Aarau zu einem Grossteil bereits abgeklärt. Einigermassen normale Menschen werden auf die Getriebe nicht herabfallen. Soviel zur Orientierung über die versandten Blätter.

Hans Wirtz, Ein Laie sucht den Priester (Fr. Borgmeyer, Frankfurt a.M.)

Der Laie kann dem Priester manches zu sagen haben. Als Anhörer der Predigt, der aus einer zeitgemässen, religiösen Verkündigung des Wortes Gottes zu gewinnen sucht. Als Besucher des Gottesdienstes, dem an einer würdigen Feier liegt. Als Vater, der sich um den Religionsunterricht seiner Kinder kümmert. Als Gatte und Weltmensch, der über Ehe und Familie u. Geschäftsleben dem zölibatären Geistlichen sonst vorenthaltene Einblicke geben kann. Er kann sich auch um die theologische Klärung der Stellung des Laien in der Katholischen Aktion mühen. Eigene Kultur- und Sozialarbeit, vielleicht auch besondere Liebhabereien können ihn berufen machen, dem Priester und Seelsorger Wertvolles mitzuteilen. Verlangt wird von ihm dabei, ausser der Fähigkeit, etwas sagen zu können, der gute Wille und ein vernünftiges Urteil. Der Priester wird so ein Buch nur dankbar in die Hand nehmen. Auch Kritiken wird er vorurteilslos aufnehmen. Ja, es gibt Dinge, die, wenn sie der Laie kritisiert, viel mehr Eindruck machen.

Als Bruder, der es gut meint, zum Bruder schreibt Hans Wirtz die Briefe in seinem Priesterbuch. Aber der priesterliche Leser wird bald inne, dass die Briefe vielleicht gut gemeint, aber auf keinen Fall gut geraten sind. Das Buch ist nicht gut. Ungut nicht wegen der Einseitigkeiten, denen man darin immer wieder begegnet. Die eine erstaunliche Unkenntnis der religiösen Volkspsychologie verraten, wenn er z.B. sich gegen die "oft wiederholten mündlichen Gebete" im gemeinsamen Gottesdienst wendet (42). Wenn er "bei einer rechten Sonntagsmessefeier" auf "alle Andachten, Christenlehren mit wenigen Ausnahmen" glaubt verzichten zu können (105). Wenn er "Volksmissionen und Massenexerzitien" verwirft (141). Wenn er der katholischen Vereinsarbeit jeden religiösen Erfolg abspricht (156). Das sind, wie gesagt, Einseitigkeiten, welche Einzelwünschen und Sonderverlangen von Gruppen Rechnung tragen, aber keineswegs dem Gesamtbedürfnis, worauf es doch ankommt.

Das Anliegen des Verfassers, das wie ein roter Faden durchs Buch geht, ist die Mündigkeit des katholischen Laien. Selbstverständlich kann und soll dieser nach Papst Pius XI. auch "verantwortungsbewusster Träger" der Katholischen Aktion sein. Aber die Situation ist doch nicht die, dass man diese Mündigkeit erst dem Seelsorgsklerus abrotzen müsste und dass die Kirche gegenüber dem Laien nur "ängstliche Verbote" und "misstrauischen Kleinmut" kennt (144)? Gegenüber den Priestern, unter denen der "Beamte leider nicht gerade selten" (194) sein soll, beklagt sich Wirtz über die "Missachtung, Bevormundung und beleidigende Abkanzelung" (200). Der Geistliche soll im allgemeinen nur "die eigene Person, die eigene Wichtigkeit und Bedeutung" kennen. Die Güte soll den "meisten Geistlichen" fehlen! "Die Mangelkrankheit an Takt scheint beim Priester besonders häufig zu sein" (220)! "Hochwürden" ist "Versilberung oder Vergoldung des Namens, um das Dürftige, Unreligiöse des Innern pharisäisch zu verbrämen" (224)!

Lassen wir weitere Proben. Nicht nur jeder Katholik, sondern jeder vernünftige Mensch, der dem Priester begegnet, weiss, dass solche Urteile in der Verallgemeinerung Ungerechtigkeiten sind, dass sie nur aus einer im Grunde ungesunden Haltung heraus ausgesprochen werden können.

Cui bono? fragen wir da mit Recht. An die sich das Buch wendet, denen bringt es keinen Nutzen. Wem nützt es dann? - Denen, die es zum Anlass nehmen zu Angriffen auf die Kirche und den Priester!

Wir möchten dem Verfasser nur einen Passus aus seinem eigenen Buch zum Ueberdenken angeben. Er zitiert einen Artikel des protestantischen Pastors Schöfer, in dem es heisst: "Es ist allenthalben modern, von der aktivistischen Gemeinde aus über die "Pastorenkirche" zu schelten. Damit ist nun aber merkwürdigerweise keine Gemeinde des allgemeinen Priestertums gewachsen, sondern ein Haufen von Menschen, von denen jeder etwas anderes glaubt, der sich nur einig ist in der Ablehnung der Autorität der Kirche" (151).